

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 102 (2022)
Heft: 1099

Rubrik: Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

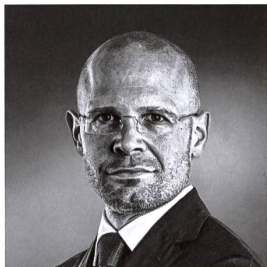
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIE SICHT

PRICEMAN
RÄUMT AUF

Ob *Batman* oder *Wonder Woman*, *Black Widow* oder *Spider-Man* – Superhelden aller Couleur dominieren die Kino-Charts. Die einen sind sehr stark, die anderen enorm schnell, und alleamt kämpfen sie für das Gute und Richtige. Ob die

Popularität dieser Weltretter im aktuellen Weltzustand gründet, mag offenbleiben. Aber wer wünschte sich nicht, es gäbe solche Superhelden realiter? Dabei gibt es tatsächlich einen, der über allem wacht und fast jedes Problem in den Griff bekommt: der Preis!

Ob auf die kurze oder die lange Frist, im Kleinen oder im Grossen, biegt der (freie) Preis alles auf den Weg zur jeweils effizientesten und damit besten Lösung. Das gilt und galt für autoritäre Regimes, die in der Geschichte noch immer letztlich an den zu hohen Kosten der Unfreiheit scheiterten. Im Konsumentenalltag wiederum erleben wir diese Superheldenkraft aktuell vor allem im Energiebereich und damit in der Klimapolitik. Blieben deren Forderungen lange etwas weltfremd, brachte erst das Auftauchen des Preises die Leute zum Handeln: Die Nachfrage nach alternativen Heizungs- und Antriebstechnologien schnell nach oben, die Energiewende nimmt Fahrt auf. Aber statt hierbei erfreut zuzuschauen, binden die Behörden diesen Kämpfer für das Gute und Richtige sogleich zurück – am anschaulichsten mit dem «Tankrabbat» unserer Nachbarländer, auf den wohl nicht einmal *Joker*, *Thanos* oder ein anderer Gegenspieler der Kinosuperhelden gekommen wäre.

Auch in der Schweiz haben wir ein etwas kompliziertes Verhältnis zum Preis. Wir vertrauen ihm marktwirtschaftlich ein bisschen, wollen ihn aber korporatistisch im Aug und Zaum (be)halten. Als eine Art Superheldenbehörde haben wir den «Preisüberwacher» geschaffen, der – ähnlich wie im Film – sich vorbehält, es abschliessend besser zu finden und zu können. Dabei bräuchten wir das Gegenteil: Der Preis sollte nicht überwacht, sondern ihm die Überwachung anvertraut werden. Weniger *Monsieur Prix*, mehr *Priceman*!

Baschi Dürr

war von 2013 bis 2021 FDP-Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt und arbeitet heute in der Privatwirtschaft. In seiner Kolumne befasst er sich u.a. mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

FREIHEIT – EIN GEFÜHL

F*CK
YOU!

Ich sitze auf einer Insel und schreibe einen Roman. Vor mir endlos das Meer, neben mir zirpende Zikaden. Eine verwilderte Katze liegt schnurrend unter dem Tisch. Friedvoller geht kaum. Und doch rotten sich in meinem Kopf die wüstesten Worte zusammen.

Denn in meinem Roman überführt eine Polizistin gerade einen Mörder. Als sie ihm mit gezogener Waffe gegenübersteht, brüllt sie ihm die hässlichsten Schimpfwörter ins Gesicht, die mir einfallen. Worte, die sie normalerweise nie in den Mund nehmen und die auch ich normalerweise nie zu Papier bringen, geschweige denn aussprechen würde.

Während ich die Schimpftirade aufschreibe, passiert etwas Eigenartiges: Das fiktive Fluchen bereitet mir ein ungemeines Vergnügen. Je unsagbarer die Wörter, desto grösser meine Wonne. Ich vermute, das liegt daran, dass ich etwas tue, das man gemeinhin nicht tut. Weil man zu gut erzogen ist. Nett und rücksichtsvoll zu sein, liegt uns Schweizerinnen und Schweizern geradezu im Blut.

Da fällt mir eine (deutsche) Kollegin ein, die mir erzählt hat, wie sie mit einem «Fick dich» der langjährigen Freundschaft zu einer dauerjammernden Frau ein Ende setzte. Sie bezeichnete die zwei Worte als den grössten Befreiungsschlag ihres Lebens.

Sollten wir also mehr fluchen, um uns freier zu fühlen? Ginge uns besser, wenn wir hin und wieder «Fuck you» sagen würden statt «Ja, natürlich»? Bestimmt wäre es bereits hilfreich, sich öfter zu fragen, ob man etwas wirklich tun will oder ob man es nur tut, weil von einem erwartet wird, es zu tun. Wie zum Beispiel jahrelang dem Gejammer einer Freundin zuzuhören, weil man sich nicht traut, ihr zu sagen, wie sehr sie einem auf die Nerven geht.

Fluchen als freiheitlicher Akt kann übrigens auch ohne ein Gegenüber erfolgen. In meinen Schreibkursen biete ich folgende Übung an: Stellt euch vor, dem Menschen, den ihr am wenigsten leiden könnt, gehörig die Meinung zu sagen, und schreibt das auf. Vorlesen ist stets freiwillig, eine 65jährige Teilnehmerin bestand aber darauf. Ihre verbalisierte Fluchtirade liess nicht nur mich erröten. Zum Schluss meinte sie: «Wie gut das tat!»

Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.